

Holocaust-Gedächtnisforschung und aktuelle identitätspolitische Diskurse.

Repräsentationen von Ausgrenzung und Gewalt in der Gegenwartsliteratur

Gedächtnis und Erinnerung bestimmen seit dem Zivilisationsbruch Auschwitz (Dan Diner) den literarischen Diskurs über den Holocaust. Allerdings hat das Erinnerungsparadigma seit den neunziger Jahren tiefgreifende Umwandlungen erfahren. Zum einen aufgrund einer Vielzahl von Texten, oftmals von Frauen verfasst, die (Familien-)Geschichten transgenerationell weiterschreiben und damit die autobiographische Auseinandersetzung der direkten Zeugen ablösen. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts sind es vornehmlich die Kinder, Enkel und Urenkel der Zeitzeugen, die den Genozid aus einer neuen Perspektive literarisch verarbeiten. Marianne Hirsch prägte 1997 dafür das Wort von der *Postmemory*, also eine „durch imaginierte Beteiligung und Phantasie vermittelt(e)“ Erinnerung (Hirsch 1997, 22).

Zum anderen aber verändern neue Konzepte der Gedächtnisforschung – allen voran die im deutschsprachigen Raum intensiv und polemisch diskutierte Übersetzung von Michael Rothbergs *Multidirectional Memory* (2009, dt. 2021) – auch die Perspektive auf das Holocaust-Gedenken, indem sie es in einen weiteren zeitgeschichtlichen Horizont der Erinnerung an Gewaltverbrechen einbetten, ohne dadurch den durch die Nationalsozialisten verübten Genozid relativieren zu wollen. Rothberg plädiert gegen „Opferkonkurrenzen“ für eine von gegenseitiger Anerkennung geprägte Erinnerungskultur. Auf diese Weise lebt das Holocaust-Gedächtnis fort und wird transgenerationell weitergeformt: Das nicht mehr Anwesende prägt weiterhin die nachfolgenden Generationen, die sich nun mit den sich fortsetzenden Traumata auseinandersetzen. Die Art, wie wir Traumata und Erinnerung thematisieren, wird über die zukünftige Form dieses Leidens entscheiden.

Außerdem erleben wir seit einigen Jahren eine mächtige Entwicklung hin zu identitätspolitischen Opferdiskursen, die auf zum Teil lang vergangenem Unrecht und bis heute in der einen oder anderen Form andauernder Diskrimination aufbauen. Begriffe wie „Race“ und Gender erhalten wieder mehr Gewicht. In diesem diskursiven und theoretischen Kontext widmet sich die Sektion zeitgenössischen Opferkonstellationen, -narrativen und -figuren in der deutschsprachigen Literatur, deren Darstellung und Bearbeitung wir im Lichte der Holocaust-Nachgeschichte und insbesondere des Holocaust-Gedächtnisses lesen: An welche Traditionen, welche Topoi und Metaphern, welche kanonischen Figuren knüpft die neuere „Opferliteratur“ an? Wie thematisieren heutige Texte die durchaus problematische Figur des Opfers? Welche

Prätexte und welche Schreibweisen erweisen sich ausgehend von intertextuellen Lektüren als fruchtbar? Die Erkenntnisse der Holocaust-Gedächtnisforschung der letzten Jahrzehnte sollen in dieser Sektion nutzbar gemacht werden für heutige Diskurse und Problemkonstellationen im Zusammenhang mit traumatischer Erinnerung und Überlieferung.